

Nachrichten aus Niedersachsens Urgeschichte	Band	Seite	Hildesheim 1985
NNU	54	281—292	Verlag August Lax

Gedanken zur Landes- und Wanderausstellung „Ausgrabungen in Niedersachsen 1979—1984“ des Instituts für Denkmalpflege 1985—1987¹

Von
Klemens Wilhelm

Mit 5 Abbildungen

Mit dem Vorrücken der Römer bis an die Elbe und den Berichten antiker Autoren tritt Niedersachsen zum ersten Mal und plötzlich in das Licht auch der geschriebenen Geschichte. Dabei sollten die historische Einmaligkeit und der weltgeschichtliche Rang nicht übersehen werden, der in solch Jahrhunderten gerade diesem historisch vorher kaum bekannten Gebiet beizumessen ist. In unserer Region lag offensichtlich mehr politische Brisanz als andernorts und in mancher Provinz des römischen Imperiums. Herren des damals bekannten Erdkreises waren persönlich zwischen Ems und Elbe, Küste und Mittelgebirge. Ein Teil der gesamten römischen Streitmacht des großen Weltreiches, dessen Grenzverlauf von Persien bis nach Schottland reichte, blieb hier politisch und militärisch gebunden. Der kühne Brückenschlag der Römer über den Rhein ins freie Germanien war Ausdruck und Ergebnis römischer Macht- und Wirtschaftspolitik, gelang aber nur für kurze Zeit und keineswegs auf Dauer, geschweige über Weser und Elbe. Zur Erhellung solch' schriftarmer, erst recht schriftloser Epochen bedarf es der Archäologie, die gerade in der Denkmalpflege auch wesentlich historische Forschungsergebnisse beisteuert.

Mit Ausstellung und Katalog² soll ein Rechenschaftsbericht der letzten sechs Jahre gegeben und ein Informationsmangel ausgeräumt werden, der schon vor Inkrafttreten des Denkmalschutzgesetzes im Jahre 1979 und der Errichtung einer zentralen Fachbehörde bei den Bürgern entstanden ist. Insbesondere die Archäologische Denkmalpflege hat trotz positiver Berichterstattung in den Medien bislang keine Gelegenheit gehabt, eine ihrer Bedeutung und Aufgabenfülle angemessene Präsentation in der Öffentlichkeit zu geben, zumal es die erste Ausstellung dieser Art in Niedersachsen ist.

Dies ist um so schwerwiegender, weil die Archäologische Denkmalpflege viel stärker als andere staatliche Aufgaben nicht nur auf das Verständnis und die Anerkennung, sondern vielmehr auf die Mitarbeit weiter Bevölkerungskreise angewiesen ist. Es ist

daher nicht nur eine Verpflichtung dieser staatlichen Einrichtung, sondern auch ein Anliegen aller im archäologischen Bereich Tätigen, eine solche Form der Darstellung zu finden. Diese muß öffentlichkeitswirksam, d. h. in der Lage sein, der Bevölkerung gegenüber aufklärend und werbend zu wirken. Damit wird der Archäologischen Denkmalpflege im Institut zugleich ermöglicht, mit dem notwendigen Selbstverständnis aufzutreten.

Eine Wanderausstellung der Denkmalpflege ist auch in Form und Inhalt nicht vergleichbar mit der festen Schausammlung archäologischer Funde in Museen, bei denen die Sachaltertümer und die Darstellung historischer Zusammenhänge im Vordergrund stehen. Für die Schau der Fachbehörde haben denkmalpflegerische Gesichtspunkte Vorrang. Anhand praktischer Beispiele und in dieser allgemein verständlichen Form werden die gesetzlichen Aufgaben, die Wirkungsweise des Instituts und seiner Außenstellen bis hin zur Arbeit am Denkmal erläutert. Eine Vielzahl der in den letzten sechs Jahren durchgeführten Ausgrabungen und Untersuchungen am Großprojekt wie Einzelobjekt bietet einen anziehenden Hintergrund, um breiteren Bevölkerungsgruppen eine Vorstellung von dem zu geben, was heute unter archäologischer Denkmalpflege zu verstehen ist. Durch die Darstellung einzelner Maßnahmen und Ergebnisse kann dem hier nur mittelbar bedeutsamen Behördenaufbau durch die Erläuterung fach eigener Arbeitsweisen und -inhalte in ihrem Zusammenwirken mit natur- und geisteswissenschaftlichen Fächern ein anregendes Gegengewicht gegenübergestellt werden.

Das Institut verspricht sich von einer aufklärenden Hinführung zu den Fragen der Denkmalpflege weiterhin ein positives Echo des Bürgers, der auch auf diese Weise erfährt, welche historischen Schätze von der Archäologischen Denkmalpflege zu betreuen, sehr oft aufzugeben und im Einzelfall nur durch Rettungsgrabungen (-) vor der endgültigen Zerstörung (-) zu bewahren sind.

Nur wenn es der Archäologischen Denkmalpflege gelingt, das allgemeine Interesse an der Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalterarchäologie zu wecken, zu erhalten und zu mehren sowie zugleich die Möglichkeiten und Grenzen der staatlichen Denkmalpflege aufzuzeigen, wird auch die Einsicht gefördert, daß Denkmalpflege in vielen Fällen nur eine Mittellösung zwischen wirtschaftlicher Notwendigkeit, denkmalpflegerischem Interesse und gesellschaftspolitischer Entscheidung sein kann. Letztere Einsicht nämlich, daß nicht nur die Fachbehörde sondern im wesentlichen auch politische Gremien und die Denkmalschutzbehörden die einzelne Maßnahme und damit in der Gesamtheit die Qualität und Leistungsfähigkeit entscheidend beeinflussen. Dies gehört mit zu den mahnenden Aufgaben, die in Anbetracht der großen Denkmalverluste mit dieser Ausstellung verbunden sind.

Wenn in diesem Rahmen über neueste Ergebnisse aus der nun sechsjährigen archäologischen Tätigkeit des Instituts berichtet wird, dann also nicht nur der Funde und Befunde wegen. Diese stellen lediglich einen schmalen Ausschnitt aus der vielfältigen Geländearbeit dar, die nicht aus einem „Forscherdrang“ resultiert, die zur Problemgrabung führt, sondern vom Diktat der Baumaschinen und -termine sowie den Unwägbarkeiten der Witterung bestimmt ist. Falls diese scheinbar unregelmäßigen

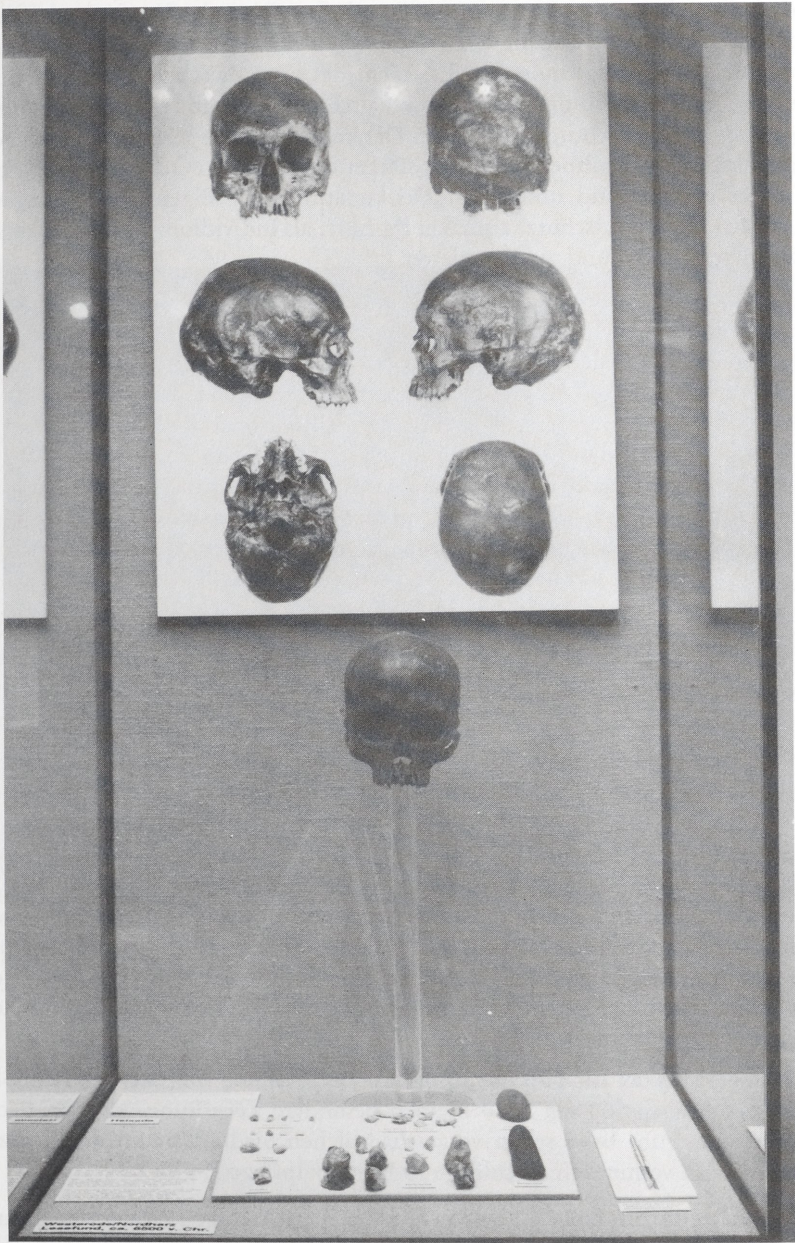


Abb. 1

Vitrine mit dem spätaltsteinzeitlichen oder mittelsteinzeitlichen Schädel aus einer Kiesgrube bei Heisede, Ldkr. Hildesheim, und Oberflächenfunden eines mittelsteinzeitlichen Fundplatzes bei Westerode am Nordharz, Ldkr. Goslar.

und deshalb nicht nur bei Fernerstehenden mit dem Ruch des Unwissenschaftlichen behafteten sog. Zufallstreffer in den Sammlungen der Museen und Bibliotheken der Hochschulen Beachtung finden, ist das nicht der erste Zweck von Denkmalpflege. Zehn Jahre nach dem Europäischen Denkmalschutzjahr sei ihr vielmehr erlaubt, die wenigen vor der Vernichtung bewahrten Denkmale nicht so sehr für die Forschung, sondern als Dank gegenüber der immer stärker interessierten Öffentlichkeit vorzulegen. Diese erkennt und unterstützt Denkmalpflege als Eigenwert wie Umwelt-, Landschafts- und Naturschutz, zumal er ihr hilft, als Individium zu überleben sowie sich zu identifizieren und zu engagieren.

Zu betonen bleibt, daß die Entdeckung und Erhaltung archäologischer Denkmale oft das Verdienst örtlicher Helfer im Lande ist, die den Kreis- oder Bezirksarchäologen alarmieren. Auch deren rascher und persönlicher Einsatz beginnt oft schon, ehe die auf dem langwierigen Dienstweg benachrichtigte zuständige Behörde selbst aktiv werden kann — wenn sie es bei unzureichenden Personal- und Sachmitteln überhaupt vermag. Auch dann sind leider nur zu oft ihre Chancen gering im Wettlauf mit der freien Wirtschaft, insbesondere mit der stark mechanisierten Bauindustrie, die Akkord proklamiert, nicht gleitende und kürzere Arbeitszeit. Das gleiche gilt für die Land- und Forstwirtschaft, letztlich auch vom Waldsterben als neue ungeahnte Bedrohung der bisher am besten geschützten Bodenerkunder.

Deshalb die Bitte um weitere Unterstützung, vor allem um Hilfe vor Ort: etwa in den Braunkohle-, Kies- und Baugruben, sowie auf Straßentrassen und bei Flurbereinigungen, in Wald und Feld. Letztlich zeitigt nur die Wachsamkeit der Helfer im Lande solche Erfolge!

Denn nur solange der fundträchtige Boden überhaupt noch Beweise (ver)birgt und nicht tiefgründig zerstört ist, können wir „*in der Erde lesen wie in einem Buch*“. Das wird bald nur noch in unbefristeten Grabungsschutzgebieten ungestört und zuverlässig möglich sein: Desiderate, die ohne Reservate durch Entschädigung und Ersatzflächen wie im Natur- und Umweltschutz Wunschträume der Denkmalpflege bleiben. Gerade landschaftlich herausragende Plätze sind häufig und lange besiedelt gewesen — heute aber oft stark gefährdet. Das gibt den zuständigen Stellen genauso zu denken wie die geringen Möglichkeiten einer — oft nur teilweisen — Untersuchung vor der unaufhaltsamen, endgültigen Beseitigung. Diese bleibt fast die Regel, jene eher die Ausnahme!

Gerade angesichts der rund 70 in Ausstellung und Katalog vorgestellten Fundplätze von insgesamt etwa 500 seit 1979 bleiben besondere Zerstörung oder weitflächige Gefährdung im früh- bzw. schon vorgeschichtlichen Siedlungsraum durch gezielte Maßnahmen zu verhindern — solange es Denkmalpflege(r) gibt.

Der Katalog selbst umfaßt 312 Seiten mit 416 meist farbigen Abbildungen und 6 Beilagen. 30 Autoren legen in 85 Beiträgen neueste Ergebnisse auch naturwissenschaftlicher Untersuchungen vor. Er erscheint als Beiheft 1 der „*Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen*“, die vierteljährlich vom Landeskonservator herausgegeben werden. Darin kommt zugleich die gegebene Gemeinsamkeit von Bau- und Bodendenkmalpflege im Institut zum Ausdruck.

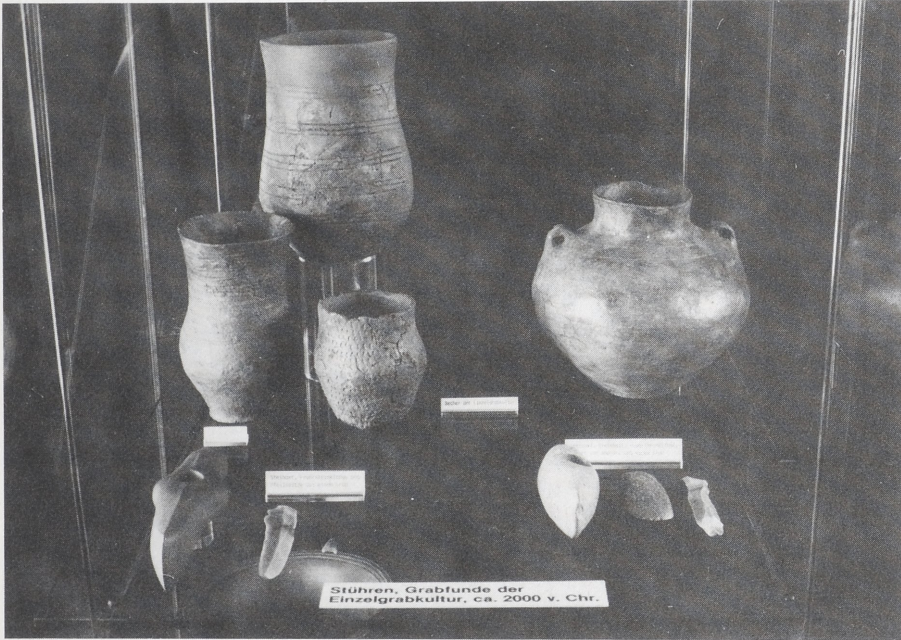


Abb. 2

Vitrine mit Grabfunden der jungsteinzeitlichen Einzelgrabkultur
aus Stühren, Ldkr. Diepholz.

1985 bis 1987 wird die Ausstellung — vom Land für das Land — voraussichtlich durch 10 Städte wandern: von Duderstadt bis Wilhelmshaven und von Osnabrück bis Hamburg. Eine Tonbildschau, ein Falt- und Führungsblatt sowie weitere museumspädagogische Begleitprogramme auf der Basis des Kataloges nebst Führungs- und Vortragsreihen über besondere Themen und Projekte verstärken die Wirkung auf die Öffentlichkeit. Denn: Archäologische Denkmalpflege bleibt zugleich der größte Ankaufsetat und die beste -politik auch der Museen. Der Geldwert der z. Z. noch bei der Denkmalpflege lagernden Hinterlassenschaften bedeutender Grabungen wird in der Bundesrepublik auf mindestens 100 Millionen DM geschätzt. Daraus ist die Wertsteigerung durch die amtseigene Grabung und Restaurierung nicht einmal ersichtlich. Auch alles hier präsentierte wandert schließlich in die Schausammlungen und Magazine der Museen, durchaus als wesentliche Bereicherung derselben. In den Galeriesträngen über uns lagern Jahrzehntausende; sie blicken auf uns herab!

Die nun einer breiten Öffentlichkeit vorgestellte Maßnahmen beinhalten daher zwei wichtige Grundgedanken, die heute einen wesentlichen Bestandteil der Denkmalpflege ausmachen: einmal ist es die Klärung der historisch-wissenschaftlichen Frage nach Standort, Alter, Größe und Aufbau dieser geschichtlichen Bausteine, zum anderen bleibt das Ziel die Erschließung, Sicherung und Erhaltung von Quellenmaterial vor der Zerstörung, die durch die moderne Bereinigung des Untergrundes von sog. geschichtlichem Sinkgut und angeblichen Fortschrittshindernissen droht. Denkmalpflegegrabungen sind als letztlich baubegleitende Forschung an endgültig vernichtetem Kulturerbe ein Minimalprogramm zur Rettung historischer Umwelt.

Denkmalpflege ist zudem Bewußtseinsbildung des Bürgers. Sie setzt Zeitmarken und Maßstäbe und gibt damit Richt(ungs)hilfen für seine eigene Stellung im großen historischen Ablauf. So nimmt auch die archäologische Denkmalpflege eine wichtige gesellschaftliche Aufgabe wahr. Die Ernsthaftigkeit des kulturellen Engagements eines Landes wird hier einen Gradmesser finden, nämlich inwieweit es bereit ist, seinen noch großen Besitz an archäologischen Urkunden zu erhalten, zu erschließen und seinen Bürgern zugänglich zu machen. So soll auch diese Ausstellung und der Begleitband dazu beitragen, Verständnis und Interesse für Investitionen zu wecken, die im Augenblick noch als Verlustgeschäft mit der Vergangenheit erscheinen mögen, sich aber als wichtiger kulturpolitischer Wechsel für die Zukunft erweisen werden.

Denkmalpflege bedeutet darüber hinaus, mit Hilfe unseres materiellen Erbes von der Lebensweise des Menschen zu erfahren, und zwar als Ausdruck seiner Persönlichkeit in der Auseinandersetzung mit Natur und Umwelt. Dies gilt für die Archäologie insbesondere und für die Urgeschichte in verstärktem Maße. So nimmt die archäologische Denkmalpflege für die frühe Menschheitsgeschichte eine wichtige Kulturaufgabe wahr. Sind dies doch Fragen, die auch heute selbst in Planung und Verwaltung eine Rolle spielen. So soll diese Schau neben der Unterrichtung über die Lebensformen seit über 100 000 Jahren in Niedersachsen auch als ein Beitrag aus der älteren Menschheitsgeschichte erkannt werden in der Auseinandersetzung um gesellschaftliche Fragen unserer Zeit.



Abb. 3

Vitrine mit Funden aus der vorrömischen Eisenzeit.

Links: Importe aus der nordalpinen Hallstattkultur (Rippenziste und Schwert). Vorne in der Mitte: Zwei neuentdeckte keltische Münzen aus Duderstadt, Ldkr. Göttingen, und Förste, Ldkr. Osterode. Rechts: Urne der vorrömischen Eisenzeit aus Holsten, Ldkr. Emsland; der präparierte Profilschnitt zeigt die Lage des Leichenbrandes und des Beigefäßes („Fruchtständer“) mit der späteren (sekundären) Erdeinfüllung. Hintergrund: Bergen und Restaurieren einer Urne durch das Institut für Denkmalpflege, Hannover.

Die präsentierten Ergebnisse schließlich sind besonders Mitgliedern des Instituts zu verdanken. Sie haben über Jahre engagiert gegraben, restauriert, dokumentiert und veröffentlicht, was die Bagger beschert haben. Forschung fand — wenn überhaupt — außerhalb der Dienstzeit statt, wie auch manche Arbeit für dieses gemeinsame Werk heute.

Viele sind noch atemlos von den nur durch Frost unterbrochenen Grabungen, die z. T. schon wieder laufen: Die Hauptsaison 1985 der landeseigenen speziellen Tiefbaufirma „*Archäologische Denkmalpflege*“ hat bereits wieder begonnen, allerdings wiederum ohne eigenen Fahrzeug- und Maschinenpark, mit nur kleinem Technikerstab und wenigen Subunternehmen! Große Unterstützung gewähren im Innen- und Außendienst die Arbeits- und Sozialämter durch Bereitstellung von unterschiedlichen Kräften, die allerdings jeweils neu und mühsam anzulernen sind sowie wieder das Gros der „Firma“ bilden, der einzigen dieser Art im Lande und in Eigenregie.

Last not least darf ich noch einmal auf den Katalog (mit dem Geleitwort des Fachministers) hinweisen. Er ist das bleibende Spiegelbild der befristet durch das Land zum Bürger wandernden Schau in Inhalt, Aufbau und Wirkung. Möge dem äußeren Umfang und Gewicht der innere Gehalt dieses Handbuches entsprechen, der neuesten Stand niedersächsischer Archäologie wiedergibt; damit sind Ur- und Frühgeschichte sowie Mittelalterarchäologie in Niedersachsen neu beschrieben. Ich hoffe auf ein entsprechendes Echo in der Öffentlichkeit!

Zusatz Eröffnung Duderstadt 22. 7. 1985:

Abschließend einige Worte über den Ausstellungsort selbst, das Rathaus von Duderstadt, dem bisher ältesten in Deutschland.

Seine Renovierung erforderte 1983—84 bauhistorisch und bauarchäologische Untersuchungen. Die Ausgrabungen unter der Laube und im Kophus wiesen eine rege Marktätigkeit bereits für das gesamte 13. Jht. nach, schon mit vier übereinanderliegenden gefestigten Oberflächen und entsprechenden Funden.

Das gotische, 1303 fertiggestellte Kophus wurde so in den natürlichen Hang am Markt gesetzt, daß seine Südseite fast ebenerdig lag. Damals reichte es noch ca. 2,50 m weiter nach Osten in den Straßenraum. Die bis heute vorhandenen mächtigen Eichendeckenbalken wurden von einem Mittelunterzug auf drei gotischen Säulen getragen. Das Obergeschoß umfaßte einen freien Saal mit offenem Dachwerk zwischen zwei Treppengiebeln.

Der Renaissanceumbau veränderte 1531—33 das Gebäude in die heute noch gültige Form. Die Lasten des um 90° gedrehten Daches und der Obergeschosse trägt nun neben der mittleren gotischen Steinsäule eine mächtige zusätzliche Stütze. Unter der neuen Laube wurde eine Brantweinstube eröffnet. Die zwischen die ehemaligen Dielen gerutschten Kleinfunde und ein Quadratmeter Originalmarktfläche sind hier ebenso präsent(iert) wie eine bauarchäologische Übersicht. Die Grabungsergebnisse bleiben z. T. vor Ort im Kophus sichtbar und in situ historisch nachvollziehbar.

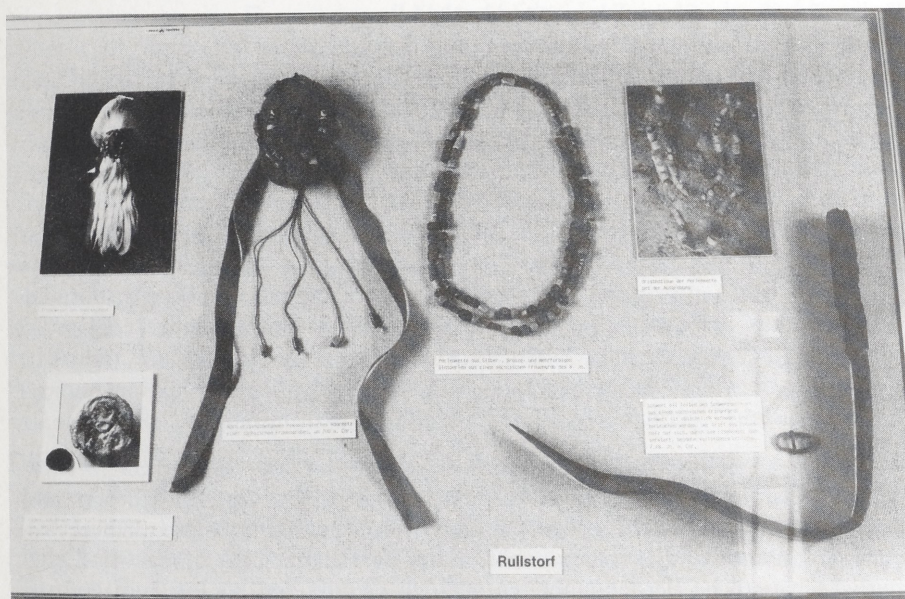


Abb. 4

Tischvitrine mit Funden aus dem spätsächsischen Friedhof (8.—10. Jh.)
von Rullstorf, Ldkr. Lüneburg: Perleschmuck, sog. Heiligenfibel,
einschneidiges Hiebschwert (verbogen).

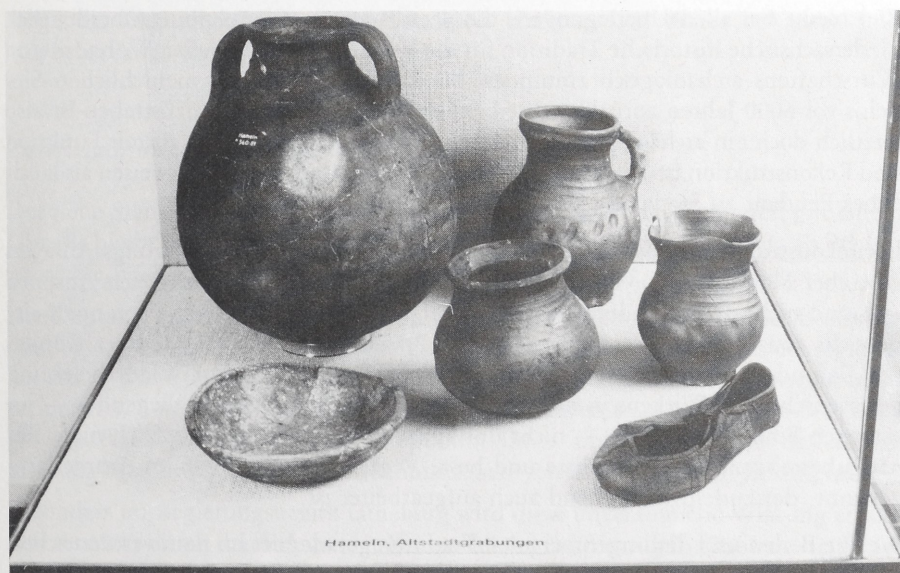


Abb. 5

Vitrine mit Funden aus den Altstadtgrabungen in Hameln,
Ldkr. Hameln-Pyrmont, 1979—1981: Tongeschirr und Schuh, 13./14. Jh.

Stand- und Ausstellungsort Freilichtmuseum Cloppenburg geben Anlaß und Gelegenheit, über ein niedersächsisches archäologisches Freilichtmuseum laut nachzudenken. Vorbild kann nicht so sehr ein archäologischer Park Xanten sein, der am historischen Originalstandort römische Welt- und Weitläufigkeit rekonstruiert. Es ist auch nicht mit dem evtl. ortsgetreuen Wiederaufbau eines eisenzeitlichen Dorfes wie in Dänemark und England oder Hauses in Holland und im Münsterland getan, erst recht nicht mit der singulären Wiederbelebung eines besonderen Objektes wie dem slawischen Tempelplatz mit Burgwall am Sternberger See in Mecklenburg oder der Oldenburg in Holstein, geschweige wie den Pfahlbauten am Bodensee. Der Vorstellung nähern sich das mittelalterliche Dorf Düppel in der allerdings politischen Sondersituation West-Berlin oder gar — so erstaunlich es für Insider klingen mag — das ehemals nur „germanische“ Gehöft Oerlinghausen in Lippe.

Ähnlich den letztgenannten Standorten gilt es also für Niedersachsen entweder die gesamte Bandbreite des nun prähistorischen, also urgeschichtlichen Wohnens und Wirtschaftens möglichst an einem Platz zentral zu verdeutlichen: Vom bandkeramischen und Rössener Gehöft Südniedersachsens über bronze- und eisenzeitliche bäuerliche Betriebseinheiten auf den Geestböden bis hin zum germanischen Marschendorf Feddersen-Wierde und dem Wirtschaftskomplex des Mittelalters am Dalemer See, Ldkr. Cuxhaven. Oder eine alternative, mehr exemplarische Darstellungsart wie in Berlin — etwa nach den Ergebnissen der Feddersen-Wierde in Dahlem oder auch Flügeln ebd. mit Höfen, Ackerfluren und Bestattungsplätzen der Stein-, Bronze- und Eisenzeit — 1:1 zu rekonstruieren.

Ziel bleibt bei allen Überlegungen, die gerade hier in Cloppenburg überdeutlich niedersächsische historische Tradition für die Volkskunde bäuerlichen Wohnens und Wirtschaftens archäologisch zumindest bis in die Anfänge des menschlichen Siedelns vor 6000 Jahren zurückzuschreiben und zu präsentieren. Anzustreben ist also letztlich doch ein archäologischer Park, ein Freilichtmuseum open air mit Funktion und Rekonstruktion ur- bis niedersächsischer Wohn- und Wirtschaftsweisen als ländliches Pendant zu Stadt und Burg.

Die rekonstruierende (Wieder-) Nutzung von städtischen und Befestigungs-Anlagen gibt eher Möglichkeiten, Freiflächen zu nutzen. Das sollte aber zugleich Ansporn sein und nicht daran hindern, das Um- und Vorgelände eines ländlichen open air-Bereichs museal einzubeziehen, z. B. zur Präsentation wetterbeständiger Kopien von Befunden und Funden, letztlich zur Veranschaulichung, zur Wiederbelebung des menschlichen Wirkens in den letzten Jahrtausenden. Um Naheliegendes — im wahrsten Sinne des Wortes — nicht untergehen zu lassen, sei schließlich nicht der nächstbeste, sondern der nächste und beste Vergleichsort Gristede im Ammerland genannt, der zudem weitgehend auch aufgearbeitet ist.

Welche Bedeutung der ungebrochenen Tradition gerade hier im nordwestdeutschen und nordwestniedersächsischen Raum zukommt, haben — wenn auch für die Denkmalpflege z. T. erschwerend — die Reaktionen der Bevölkerung im Artland und in der

Wesermarsch gezeigt. Diese steht voll in der Abfolge der Zeiten und gründet in ihrer bäuerlichen Kultur auf historisch, z. T. auch anthropogen altem Boden mit entsprechendem Selbstbewußtsein.

Zusatz Eröffnung Hamburg 23. 1. 1986:

Der Ausstellungsplatz Helms-Museum mag für eine niedersächsische Wanderschau verwundern. Er liegt aber nicht nur geografisch nahe, sondern gilt als Standort des Kreisarchäologen Harburg. Der „Gesellschafts“-Vertrag zwischen der Freien und Hansestadt Hamburg und dem Landkreis Harburg „zur Förderung des Helms-Museums“ vom 8. 6. 1953 ermöglicht die gezielte systematische Denkmalpflege Hamburger Archäologen in Niedersachsen und zugleich den Verbleib der dabei gewonnenen (Be-)Funde im Stadtstaat.

Diese auch wissenschaftliche Symbiose überwindet föderale Landesgrenzen zum Wohle übergreifender Geschichtsforschung für die Bevölkerung des Hamburger Großraumes. Das Hamburgische (Landes-)Museum für Vor- und Frühgeschichte bleibt Schaufenster für niedersächsische Archäologie durch gemeinsame Denkmalpflege, z. T. finanziert aus dem Flächenstaat.

Ein solches seit nun über 30 Jahren praktiziertes Verbundmodell Museum/Denkmalpflege ist die Ausnahme in deutschen Landen. Archäologisch-historische Großstädte wie Köln und Lübeck sind gerade durch die beiden Denkmalschutzgesetze ebd. — übrigens den jüngsten bzw. ältesten — im eigenen Land ausgegrenzt, d. h. selbständig.

Möge die Einmaligkeit Hamburg/Landkreis Harburg sich weiter bewähren und möglichst lange fort dauern.

Zusatz Eröffnung Lüneburg 20. 4. 86:

Der neue Standort der Landes- und Wanderausstellung ist der fünfte seit gut einem Jahr. Er bleibt der erste am Platz einer der drei Außenstellen des Instituts als Präsentator; die beiden übrigen in Braunschweig und Oldenburg werden folgen.

Die Denkmal-Fachschau zeigt zugleich wesentliche Ergebnisse der in der Bezirksarchäologie, vorzüglich dieser Außenstellen geleisteten Arbeit vor Ort, an der regionalen Front. Diese dezentralen Einrichtungen als verlängerter Arm der zentralen Institution wirken praktisch und praxisbezogen bis in entfernteste Landesteile des zweitgrößten Flächenstaates der Bundesrepublik. Ihnen obliegt vor allem der direkte Kontakt zur Bevölkerung und die unmittelbare Reaktion auf deren Erfordernisse.

Besonders im Regierungsbezirk Lüneburg wird diese unverzügliche Wirkung erheblich verstärkt durch den Einsatz der Kreisarchäologen, hier allein fünf bzw. sechs der z. Z. neun bzw. zehn in Niedersachsen. Dieses Land hat mit dem Archäologen des Altkreises Wesermünde vor 20 Jahren nicht nur den ersten dieser Art in Deutschland

gestellt. Es besitzt heute noch mehr Kommunalarchäologen als die übrigen Bundesländer zusammen.

Eine solche auch denkmalpflegerisch einmalige und günstige Konstellation sollte die Verantwortlichen bewegen, die verdienstvolle archäologische Tradition des Museums für das Fürstentum Lüneburg nach längerer bedauerlicher Unterbrechung fortzusetzen durch die rasche Re-Aktivierung der Vor- und Frühgeschichtsposition, auch zugunsten der Bezirksarbeit: Stadt und Land — Hand in Hand!

ANMERKUNGEN:

- 1 Eröffnungsrede am 28. März 1985 im Forum des Niedersächsischen Landesmuseums, Hannover (außer Gruß- und Dankesformeln).
- 2 Beiheft 1 der Berichte zur Denkmalpflege in Niedersachsen. Vgl. ebd. S. 10 ff.: H. G. PETERS u. K. WILHELMI, *Schützen — Retten — Forschen. Archäologische Denkmalpflege in Niedersachsen.* — S. a. K. Wilhelmi, *Archäologische Denkmalpflege 1979—1984. Zur Ausstellung „Ausgrabungen in Niedersachsen“.* Berichte a. a. O. 5, 1985, H. 1 S. 35 f. — Ders. *Ausgrabungen in Niedersachsen 1979—1984. Archäologisches zur Landes- und Wanderausstellung des Instituts für Denkmalpflege 1985—1987.* Die Kunde NF 37, 1986 (im Druck). — Ders., *Nachr. Niedersachs. Urgesch.* 50, 1983, 243 ff.; 51, 1982, 221 ff.; 53, 1984, 5 ff.

Hannover

K. Wilhelmi